download unter www.zobodat.at

Sammelmappe.

Die Herren Verfasser sind für Form und Inhalt der betreffenden Arbeiten verantwortlich.
Nachdruck ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Eine helle Spielart der Grau-Ammer, Miliaria calandra (Linn.). Spielarten der Grau-Ammer sind ja eigentlich nicht besonders selten und es werden in der Literatur als solche angegeben: Individuen mit verschiedenen weißen Stellen in dem gewöhnlich gefärbten Gefieder, sodann eine gelbliche, blaß gefleckte Art und als seltenste die ganz weiße. Da in unserer Avifauna aber bis jetzt irgend eine dieser Spielarten nicht verzeichnet worden ist, so mag die Beschreibung einer solchen folgen, die in Thieschütz geschossen wurde und sich jetzt im Besitze des Herrn Präparators Feustel befindet.

Die Länge des Tieres beträgt 18 cm, die Schwanzlänge davon 7 cm. Der Schnabel ist von den Stirnfedern bis zur Spitze 12 mm lang, an der Wurzel 9 mm hoch und an der hinteren Ecke der Unterkinnlade 9 mm breit. Diese Maße, sowie der gelbe Schnabel, die gelblichen Füße und die lichtbraune Iris deuten auf ein junges Exemplar hin.

Das Gefieder ist am Oberkopf, am Hinterhals, auf dem Rücken, den Schultern und der Brust gelblichweiß, die Kehle, die Wangen und die Schwanzfedern sind rein-weiß, ebenso eine größere Anzahl der großen Schwingen, die aber dabei eine sehr schmale gelblichweiße Kante haben. Die 8. Schwungfeder des rechten Flügels, sowie die 2., 6., 7. und 8. des linken Flügels, sowie die 5. linke Schwanzfeder sind gleichmäßig dunkelgrau gefärbt, ebenso die Spitze der 7. rechten Schwungfeder. Das Gefieder an den Schenkeln und die unteren Schwanzdeckfedern sind leicht rostgelb angelaufen bei braunschwarzen Schaftstrichen. Von den kleinen dreieckigen braunschwarzen Flecken, die bei der normalen Färbung an der Spitze jeder Feder der Kehle und der Halsseiten vorhanden sind, finden sich an dem beschriebenen Exemplar sehr wenige leichte Andeutungen. Die kleinen Flügeldeckfedern sind schwarzbraun mit breiten gelblichbraungrauen Kanten.

download unter www.zobodat.at

Nach alledem dürfte die beschriebene Spielart zwischen die zweite und dritte der eingangs erwähnten drei Spielarten einzureihen sein.

A. Auerbach.

Schmetterlingszüge im reußischen Oberland. In der naturwissenschaftlichen Literatur, besonders aber im „Kosmos", Handweiser für Naturfreunde, Bd. II, Heft 8 und 10, sind neuerdings eine Anzahl Notizen über Schmetterlings- resp. Insektenzüge veröffentlicht worden. Auch in unserem Beobachtungsgebiet sind solche Züge bemerkt worden. Am 27. Juli 1895 beobachtete kurz nach 10 Uhr vorm. Herr Kammergutspachter Rechenberg auf Gallenberg bei Lobenstein einen 20 Schritt breiten geschlossenen Zug Kohlweißlinge, Pieris brassicae, der zwischen dem Moosteich und dem Kreuzweg in der Richtung Schönbrunn-Unterlemnitz die Leutenberger Straße überflog. Im Lemnitztale wandte sich der Zug nach Südwesten auf Lobenstein zu, wo ich denselben $^1/_2$11 Uhr am Schloßberge beobachtete. Meine Frau verglich sehr treffend die Menge der weißen durcheinander wirbelnden Schmetterlinge mit einem heftigen Schneegestöber.

Am 4. August des folgenden Jahres beobachtete sodann Herr Lehrer Hermann Geweniger aus Gera einen Zug Kohlweißlinge in Ebersdorf und sodann später im Saaltale bei Gottliebstal. Bereits in früheren Jahren sollen solche Züge in der Umgegend von Lobenstein öfter aufgetreten sein, doch waren sichere Angaben nicht mehr zu erlangen.

A. Auerbach.

Seltene Vögel in der Umgegend von Gera. Ende Februar 1905 wurde auf der Hochebene bei Steinbrücken ein Zug von ungefähr 30 Stück vom Goldregenpfeifer, Charadrius pluvialis L., beobachtet. Ein für die Sammlungen des städtischen Museums erlegtes Männchen befand sich halb in der Pracht.

Von Enten lieferte der Frießnitzer See am 30. März 1905 die Knäck-Ente, Anas querquedulae (L.) und die Samt-Ente, Oidemia fusca (L.), am 16. April.

Eine Pfeif-Ente, Anas penelope, wurde am 19. desselben Monats von den sogenannten Bindeln, Teichen westlich von Frießnitz, zur Präparation eingesandt. Ein nur 3 Tage später an demselben Platze geschossenes Exemplar des Zwerg-Sumpfhuhns, Ortygometra pusillus (Pall.), war nicht stopffähig, da der Schuß den Kopf und den Hals allzusehr beschädigt hatte.

download unter www.zobodat.at

Im März wurde eine Kornweihe, Circus cyanus (L.), in Saasa bei Eisenberg erlegt und am 24. Mai von Herrn Förster Rudolf in Hayn ein kleiner Schreiadler, Aquila pomarina, C. L. Brehm, der sich in meiner Sammlung befindet.

Herr Fabrikant Weißflog schoß auf der Elster bei Liebschwitz am 4. November 1905 ein Exemplar des seltenen Tauchers Colymbus auritus im Winterkleid und Herr Oberamtmann Dix in Zossen bei der Kleinen Mühle am 5. Dezember ein junges Exemplar des Polartauchers.

Am 30. Dezember wurde ein starkes Uhuweibchen, Bubo maximus Sibb., in Kahla auf einem Pfahleisen gefangen.

In den Monaten November und Dezember 1905 zeigten sich in der Umgegend von Gera starke Flüge von Seidenschwänzen, Ampelis garrulus (L.), und des Leinfinken, Acanthis linaria (Linn.). Die Seidenschwänze gingen bei Steinbrücken besonders den Beeren der Mistel nach.

Am 4. Januar 1906 endlich erlegte in der Promenadenstraße hier Herr Tischlermeister Kleemann ein Männchen des Merlinfalken, Falco aesalon Tunst. In 14 Jahren ist dies hier das erste Exemplar, von dem man Kenntnis erlangt hat.

Karl Feustel.

Würfelnatter. In das Schlangenheim des Botanischen Gartens werden häufig von Kindern und Erwachsenen allerlei Reptilien eingeliefert. Unter anderen brachte im Vorjahre ein größerer Junge eine Würfelnatter (Tropidonotus tessellatus), die er im Walde gefangen haben will. Der Leiter des Gartens, der bei der Einbringung des Tieres leider nicht zugegen war, sandte dasselbe an das Museum für Naturkunde nach Berlin, woselbst es Prof. Tornier als Würfelnatter erkannte. Nach Annahme des genannten Herrn ist diese in Deutschland seltene Schlange von Böhmen her in unsere Gegend gekommen, d. h. sofern es nicht ein ausgesetztes Exemplar ist.

Alle Bemühungen, den betr. Jungen ausfindig zu machen, um nähere Angaben über den Fundort zu erhalten, sind leider vergeblich gewesen.

Robert Leube.

Interessante Abarten von Schmetterlingen, gefunden in der nächsten Umgegend von Gera. Am 2. Oktober 1900 fand ich auf dem Heersberg bei Gera 2 erwachsene ♂ Raupen von Pap. machaon L. (Schwalbenschwanz), welche sich am 5., resp. 7. Oktober

download unter www.zobodat.at

1900 verpuppten und am 8., resp. 12. Februar 1901 (deshalb so früh, weil ich die Puppen im Zimmer stehen hatte) die beiden tadellosen Falter lieferten. Der am 12. Februar geschlüpfte war ein typisches etwas kleines ♂, der am 8. Februar geschlüpfte dagegen eine ♂, folgendermaßen gezeichneter Abart.

Alles Schwarze, welches bei typischen Formen grau, resp. grünlichgelb bestäubt erscheint, ist hier tiefschwarz, und nur der Wurzelfleck der Oberflügeloberseite ist etwas bestäubt. Beide Binden auf den Oberflügeln sowohl wie den Unterflügeln sind bedeutend breiter, die gelben Halbmonde der Vorder- und Hinterflügel fast ganz fehlend, nur als Punkte angedeutet und schwarz bestäubt. Der Augenfleck der Hinterflügel, bei typischer Form rot gezeichnet, ist hier ganz kreisrund, blau, und nur an seiner hintersten Kante ein Atom von Rot sichtbar.

Auf der Rückseite sind die gelben Halbmonde wohl alle vorhanden, aber nicht in rein gelb, wie bei der typischen Form, sondern alle schwarz bestäubt, der Augenfleck ist blau, ohne alles rot. Auf den ersten Blick erscheint das Tier dem P. Hospiton näher stehend, als seiner eignen Art und wenn ersterer nicht in Corsica und Sardinien, sondern hier vorkommen würde, so könnte man annehmen, daß eine Vermischung beider Arten stattgefunden hätte.

In der neuesten Literatur ist unter den Abarten von Pap. machaon eine aufgeführt als Nigrofasciatus Roth, (niger schwarz und fascia die Binde); ich habe aber ein Tier dieses betreffenden Namens nicht gesehen, um sagen zu können, daß das mir gehörige Tier denselben Namen verdiene, trotzdem habe ich den Falter einstweilen mit diesem Namen der Sammlung eingereiht, seiner schönen breiten schwarzen Binden wegen.

Im Jahre 1903 am 26. Juli fing ich auf der Lasur ein ♀ der hier sehr gemein vorkommenden Epinephele janira = jurtina Henr. (Sandauge, Ochsenauge). Das Tier erscheint auf den ersten Blick als ein typisches ♂ seiner Form, da ihm auf der Oberseite der Vorderflügel der große ockergelbe Flecken, in welchem das weißgekörnte Auge zu stehen pflegt, vollständig fehlt. Der ganze Oberflügel ist einförmig dunkelbraun, wie dies bei ♂ der Fall ist, und ist nur bei genauer Beobachtung als düster gezeichnet zu erkennen,

download unter www.zobodat.at

und auch das gekörnte Auge ist nur so groß wie bei ♂♂. Die Unterseite ist sonst ganz typisch normal. Das Tier, welches, nebenbei bemerkt, ganz untadelhaft ohne jede Beschädigung gefangen wurde, reihte ich meiner Sammlung unter dem Namen ab. obscura (die Dunkle) ein.

Am 27. August 1905 fing ich ebendaselbst ein ♀ vorgenannter Art, welches auf der Oberseite der Vorderflügel die großen ockerfarbigen Flecken zwar hat, doch fehlt demselben jede Spur von einem schwarzen, weißgekörnten Auge, welches bei typischen Formen doch verhältnismäßig groß erscheint.

Die Unterseite der Vorderflügel zeigt zwar das Auge, aber nur $^1/_3$ so groß wie üblich, und es ist der weiße Kern des Auges kaum angedeutet, und dadurch erscheint die Unterseite der Oberflügel in Form der Zeichnung und Farbe wie bei ♂ Exemplaren. Auf der Unterseite der Hinterflügel tritt die dunkle Zeichnung der Flügelwurzel nicht mit abgestumpftem Spitzwinkel, sondern mit ganz großem, scharfen Spitzwinkel (welches letztere ich noch nie beobachtete, trotzdem ich die Tiere zu Hunderten in der Hand gehabt habe) in die hellere Binde, die dadurch viel schmäler erscheint. Es ist entschieden die Unterseite der Hinterflügel genau so interessant wie die Oberseite der Vorderflügel. Dieses Tier habe ich unter dem Namen ab. caéca (die Blinde) meiner Sammlung eingereiht.

Heino Lonitz.

Ein Nachmittag unter Würgern. Über die Häufigkeit des rotrückigen Würgers (Lanius collurio) schreibt unser früherer Vorsitzender, Hofrat Professor Dr. Liebe, schon im Jahresbericht 1873: „Der Neuntöter nistet leider in so großer Zahl auf unserem Gebiete, daß er allenthalben zu finden ist, wo geeignetes Buschwerk steht, und daß z. B. der westlichen Flanke des Elstertales entlang auf etwa je 10 Minuten Weges ein Pärchen kommt. Er hat sich entschieden zu stark vermehrt. Nur in einzelnen Gärten wird er von den Besitzern abgeschossen, sonst aber unbehelligt gelassen, da man dem kleinen Burschen nicht ansieht, wie gefährlich er den kleinen Singvögeln wird. Es ist sehr wünschenswert, daß die Forstbeamten eine Zeit lang diesem schädlichen Würger nachstellen, damit sein Bestand auf eine bescheidene Zahl beschränkt wird. Die Ausrottung dieses eigentlichen Spötters unter den Singvögeln soll aber damit durchaus

download unter www.zobodat.at

nicht empfohlen werden." — Diese Häufigkeit und die Schädlichkeit den kleinen Sängern, besonders den Grasmücken gegenüber, trifft noch heute vollkommen zu. Seit einer Reihe von Jahren habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, dem kleinen Räuber nachzustellen und ihm besonders seine ersten Gelege wegzunehmen. Das scheint mir die Hauptsache, um die kleinen Sänger und ihre Nester und Jungen zu schützen. Die ersten vollen Gelege des Neuntöters trifft man in den letzten Tagen des Mai und Anfang Juni, in einer Zeit also, in welcher die Sänger noch Junge haben. Die 5—6 jungen Würger entwickeln sich ungemein rasch, sie sind beim Verlassen des Nestes an Größe den Alten fast gleich, brauchen demnach in dieser Zeit des Wachstums soviel Futter, daß die Insektennahrung nicht ausreicht, und die Fleischnahrung mit aushelfen muß. Dies ist so häufig beobachtet worden, daß man darüber kein Wort zu verlieren braucht. Werden nun in dieser Zeit die Nester und Eier den Würgern genommen, so beginnen sie sofort wieder den Nestbau und brauchen 11—12 Tage bis zur Fertigstellung eines neuen Geleges. Mittlerweile sind die sonst gefährteten kleinen Sänger ausgeflogen, und die erste Brut ist gerettet. Wiederholt man dieses Verfahren noch einmal, um so besser. Daß dabei die Würger nicht aussterben, ist sicher, denn sie schreiten auch noch zu einem 3., bezw. 4. Nestbau, wie ich an anderer Stelle dargetan habe. — Ein Beispiel über die Häufigkeit gerade in der von Hofrat Liebe erwähnten Gegend möge folgen: Am 2. Juni 1900 fuhr ich mit dem Mittagszuge nach Wünschendorf und wanderte hinüber ans linke Elsterufer. Bei Mildenfurth holte ich aus 2 Zäunen und einem Gebüsch 4, 6 und 3 Eier, alles erste Gelege. Die Straße von Weida nach Gera mit verlassenem Steinbruch auf dem Wege nach Köckritz lieferte 5, 6, 6, 5, 5 Stück bis zum Viadukt und links bei der „kleinen Mühle" noch 5 Stück. Um die Zeit vor dem völligen Dunkelwerden noch auszunutzen, machte ich noch einen Abstecher nach Kaimberg und holte aus einem Gebüsch ein schon bekanntes Nest mit 6 Stück, das ich sonst nicht mehr gefunden hätte. Das sind also 51 Stück an einem Nachmittag. Was die Farbe der Eier dieser 10 Gelege anbelangt, so bilden sie vom reinsten Weiß bis zartem Rot und mit dem hellgrauen bis dunkelroten Kranze eine förmliche Ausstellung für sich. — Zwischen der kleinen Mühle und dem Bahnhof Wolfsgefärth sah ich ein Männchen unseres Würgers von der Spitze eines Busches

download unter www.zobodat.at

wiederholt senkrecht in die Höhe fliegen, und hörte das Jubilieren der Feldlerche täuschend imitieren. —

Wie weit die Kühnheit und Kraft des kleinen Räubers geht, mag daraus erhellen, daß ich bei Lengefeld einen vollkommen ausgewachsenen flüggen Goldammer in der Nähe des Würgernestes an einem starken Schlehdorn angespießt und halb ausgefressen fand. —

Ed. Schein.

Abnorme Würgereier. Auf einer Turnfahrt nach Greiz besuchte ich am Himmelfahrtstage 1905 — 1. Juni — gelegentlich bei Zwötzen ein Gebüsch, in dem ich ein Würgernest wußte, das ein volles Gelege enthalten mußte. Es fanden sich in demselben aber 2 schlanke Eier von normaler Größe (23×16 mm) und ein Windei von 14×10,5 mm. Das niedliche Ei, demgegenüber sich ein Zaunkönigei (16,42×12,45 mm) noch als Riese zeigte, trug am spitzen Ende einen doppelten Kranz, dicht an der Spitze schön rot und daneben schiefergrau mit mattbräunlichen Flecken. — Das Gegenstück zu diesem Zwerg fand ich im Jahre 1898 bei Thränitz. Im einem dortigen Zaun hatte ich am 27. Mai und 10. Juni je 3 Eier eines rotrückigen Würgers von gelblichem Grundton und grauem Kranz gefunden, am 22. Juni erblickte ich das 3. Gelege desselben Paares mit 6 Eiern, von denen 5 die normale Größe 23×16,5 mm zeigten, das 6. maß 27,5×19 mm. (Dr. E. Rey gibt in seinem neuesten Werk: „Die Eier der Vögel Mitteleuropas“ die Größe der Eier im Durchschnitt 22,1 × 16,4 mm an und erwähnt ein Riesenei mit 26,5×19,3 mm.) Am 4. Juli fand ich ein neues Nest erwähnten Vogels mit 5 Eiern, 4 von bekannter Größe, das 5. mit 27,8×18,5 mm. Alle Eier waren von gleicher Farbe, das große Ei zeigte in beiden Fällen den Kranz in der Mitte, sodaß am stumpfen Ende ein großer Fleck nur die Grundfarbe aufwies und dadurch das Aussehen einer Billardkugel gewann. Ein 5. Gelege am 13. Juli (dem letzten Tage, an dem ich wegen der beginnenden Ferien nachsehen konnte), barg 4 Eier von gewöhnlicher Größe. Der Würger hatte demnach in 5 Nestern 21 Eier gezeitigt. —

Ed. Schein.

Würger, Goldammer und Kuckuck. In einem ausgedehnten Brombeergestrüpp mit einigen eingestreuten Schlehenbüschen beim sogenannten „3 Herrenstein“ — auf dem Wege nach Poris — brütet seit einigen Jahren ein Pärchen vom rotrückigen Würger. Ende

download unter www.zobodat.at

Mai 1904 entdeckte ich im größten Schlehenstrauch das offenbar verlassene Nest mit 3 Würger- und einem Kuckucksei. Um ganz sicher zu gehen und nicht eine etwaige Kuckucksnachkommenschaft zu vernichten, ließ ich das Gelege unberührt. In nächster Nähe war ein Goldammernest — sicher verlassen — mit 2 Eiern zu finden. Ungefähr 40 Schritte davon hatte der Goldammer wieder gebaut, sein Nest war fast vollendet. Nach mehreren Tagen zeigte sich das erste Würgernest wirklich verlassen, und das Gelege wurde mitgenommen. Das zweite Goldammernest war nicht weiter gebaut, dagegen zeigten sich 2 Meter davon entfernt die ersten Anfänge eines neuen Würgernestes. Nach weiteren 8 Tagen war das Goldammernest noch immer unvollendet, im Würgernest lagen 4 Eier und wieder ein Kuckucksei, aber von einem anderen Weibchen, offenbar wieder verlassen, was sich in der Folge auch bestätigte. Später ist die Brut des Goldammers an entfernterer Stelle gut ausgekommen, der Würger hatte die Gegend verlassen. — So ist denn in den ersten Fällen der Goldammer durch den Würger veranlaßt worden, sein Nest zu verlassen, während wiederum der Würger — der den Kuckuck jedenfalls beim Legen überraschte, diesem das Feld räumte. Nach meinen Erfahrungen verläßt der Würger sein Gelege sicher, wenn er den Kuckuck beim Neste überrascht, dafür spricht die relative Häufigkeit der verlassenen Würgernester mit Kuckuckseiern. —

Ed. Schein.

Junger Kuckuck. Auf meiner Suche nach Nestern vom rotrückigen Würger fand ich am 13. Juni 1904 in der Nähe von Crossen-Elster in einem dichten Schlehenbusch, von Brombeeren umrankt, ein Nest mit einem vielleicht 6—7 Tage alten Kuckuck. Junge Würger oder Eier waren im Nest oder auch ringsum auf dem Boden nicht zu sehen. Der kleine Kerl drückte sich tief in die Nestmulde, sperrte seinen Schnabel weit auf und gewährte so mit dem tiefroten Rachen und den dunklen Federspuren den Anblick eines kleinen Teufels. Die Pflegeeltern ließen sich weder hören noch sehen. Nach einigen Tagen kam ich mit einem Freunde wieder an die Stelle, und der Bursche hatte sich ganz nett entwickelt; auch jetzt zeigte sich keine Spur der Alten, die doch sonst, wenn man einem Nest mit 10 Tage alten Jungen nahe kommt, einen Höllenlärm vollführen. Am 20. Juni war das Nest leer, obwohl der Insasse nicht flügge gewesen sein konnte. Nach weiteren 7 Tagen hatten

download unter www.zobodat.at

die Würger kaum 10 Schritte entfernt im dichtesten Brombeergebüsch ein neues Nest gebaut, und darin lagen 3 Würger- und 1 Kuckucksei von grünlicher Grundfarbe mit den bekannten Punkten, Strichen und Flecken. Das Ei war in der Mitte leicht beschädigt, als wenn es angeschnitten wäre. Jedenfalls hat das Kuckuckweibchen das Ei mit dem Schnabel in das schwer zugängliche Nest bringen wollen und dabei die Beschädigung herbeigeführt. Beim Versuch des vorsichtigsten Ausblasens brach es mitten durch, die beiden Hälften sind noch in meinem Besitz. —

Ed. Schein.

Wozu ein altes Würgernest noch gut ist. Um im nächsten Frühjahr nicht vergebens ins Dornen-Dickicht zu dringen und ein vorjähriges Nest mit zerrissenen Händen herauszuholen, pflege ich im Herbst, wenn alle Büsche unbelaubt sind und sich leicht durchblicken lassen, die Nistplätze des rotrückigen Würgers nach benutzten Nestern zu durchsuchen und letztere herauszureißen. Dabei ist es wiederholt vorgekommen, daß ich diese Nester, die mit ihrer tiefen Mulde schon einen ansehnlichen Hohlraum darstellen, bis zum Rande mit klar gebissenen Hagebutten angefüllt fand, deren einzelne Stücke die Größe von Hirsen- bis Hanfkörnen aufwiesen. Jedenfalls haben Mäuse diese Vorratskammern angelegt und dabei ganz klug gehandelt, denn, während die Hagebutten am Rosenstrauch dem ersten Frost zum Opfer fallen und dann vollkommen weich und „matschig" dahängen, erwiesen sich die abgebissenen Stücke auch im zeitigen Frühjahr noch hart und genießbar. —

An der Wegkrümme zwischen Töppeln und Niederndorf, wo links der Weg nach der „Käseschenke" abbiegt, fand ich im Februar des Jahres 1901 im Gebüsch ein Würgernest mit 4 wohlerhaltenen Haselnüssen, die doch nur von einem kleinen Nager, jedenfalls auch einer Maus, aufbewahrt worden sind. An eine Spielerei von seiten der Kinder ist nach Lage des Nistplatzes nicht zu denken, auch würden selbige die Nüsse wohl selbst verzehrt haben. —

Mitte November 1901, als ich ein Würgernest rechts am Wege nach Oberröppisch in nächster Nähe der „Mordstelle" wegnehmen wollte, fand ich darin aus Halmen und Pflanzenwolle ein vollkommen kugelrundes Nest hergestellt. Beim vorsichtigen Hineinfühlen bemerkte ich im Innern eine kleine Maus, die sich zum Winterschlaf

download unter www.zobodat.at

niedergelassen hatte. Leider habe ich damals versäumt, genaue Nachforschungen anzustellen, kann also nicht angeben, welcher Art der kleine Schläfer, den ich nicht weiter störte, angehörte. —

Ed. Schein.

Elsternester. Anfang Mai des Jahres 1905 teilte mir Gutsbesitzer R. Vogel mit, daß in dem „Ossig", einem kleinen Wäldchen bei Lietzsch, eine Elster in geringer Höhe auf einem Eichenbaum ein frisches Nest gebaut habe, in dem sicher Eier enthalten seien. An demselben Nachmittage besuchte ich mit meinem Gewährsmann die Stelle, fand aber das Nest herabgerissen und die Eier im Laub und Moos auf dem Boden liegen. Die sehr umfangreiche Nestdecke hing noch unbeschädigt am Baume. Die Höhe betrug kaum 3 Meter. Beim sorgfältigen Zusammensuchen fanden sich 4 Eier noch vollkommen unversehrt — und konnten gut ausgeblasen werden —, 4 andere waren zerbrochen, dem Inhalte nach ganz frisch. Eine Nachfrage bei den Jagdberechtigten ergab, daß deren keiner von dem Fall etwas wußte, demnach müssen Knaben die Täter gewesen sein. In so geringer Höhe wird die scheue Elster selten bauen. Beim benachbarten Dorfe Poris hatte vor 4 Jahren eine Elster auf dem sogenannten „Wachhügel" eine 4 m hohe Eiche zur Niststätte auserkoren. Nest und Eier nahm ich damals mit. 1905 baute die Elster auf dem äußersten Ende einer hohen Erle und brachte ihre Brut auf. Es mochte dem Nest in dieser Höhe am dünnen Stammende wohl niemand beikommen. —

Ed. Schein.

Schwarze Enteneier. Im Mai 1905 teilten mir auf einem ornithologischen Streifzug befreundete Müllersleute mit, daß sie im Besitz von „schwarzen Enteneiern" seien. Die Ente hatte im Freien genistet und war dabei von einem revierenden Jagdhund „erbissen" worden. Die Eier waren weggenommen und wurden mir sofort gebracht, es waren 5 Stück. Die drei dunkelsten nahm ich mit nach Hause. Sie hatten wohl schon einige Wochen gelegen, und die Dotter war etwas verdickt, sodaß das Ausblasen nur mit Zufuhr von lauwarmem Wasser glatt vonstatten ging. Ganz schwarz sind die Eier freilich nicht, sondern zeigen folgende Farben: 1. aschgrau, an beiden Polen mit dunkleren Flecken und einzelnen kleinen schwarzen Pünktchen, 55×41 mm; 2. schwarzgrau, mit breiteren dunklen Flecken und größeren Punkten, 57×42 mm; 3. schwarz-

download unter www.zobodat.at

grau, mit breiten dunkleren Wellen, einzelne breite Stellen in der Mitte sehen aus wie abgekratzt, sodaß eine weiße Grundfarbe vortritt, an den Enden der abgeschabten Stellen zeigen sich tiefschwarze Farbenreste, 55×43 mm.

Die abgeschabten Stellen sind so breit, daß sie mit einem flachen Gegenstand, wie Messer und dergl., bei der Rundung der Eier nicht entstanden sein können. Auch versichern die durchaus glaubwürdigen Leute, die Eier in besagtem Zustande dem Neste entnommen zu haben. Am wahrscheinlichsten ist wohl, daß die Alte sofort nach dem Legen mit ihrer weichen Schwimmhaut das Abwischen besorgt hat. Ein nachträglicher Versuch meinerseits zeigt, daß man die Farbe wohl abkratzen, aber nicht abwaschen oder fortwischen kann, dunklere Farbenreste zeigen sich nicht mehr. Die Art, der die Ente angehörte, ist dem Besitzer nicht bekannt, der noch lebende Erpel ist von dunkelgrauer Farbe, hat weiße Oberbrust und weißen Hals, schwarze Flügel mit blauem Spiegel.

Schon in meiner Jugend habe ich die Bekanntschaft von „schwarzen" Enteneiern gemacht. Mit einigen Schulkameraden besuchte ich den befreundeten Sohn des Kammergutspachters auf dem „Trenkelhof" bei Eisenach, der uns in einem Erlengebüsch das Nest einer Hausente mit zwölf normalen (grünlichen) und zwei dunklen Enteneiern zeigte. Ob letztere von der brütenden Alten selbst gelegt, oder noch nachträglich hinzugebracht worden waren, konnte nicht ermittelt werden. Die dunklen Eier wurden aber als Kuriosität angesehen, und auf dem großen Gute legte keine Ente solche Eier. —

Dieser Fall wurde mir ins Gedächtnis zurückgerufen, als ich im Jahre 1876 von Hofrat Dr. Liebe den Jahrgang 1874 des „zoologischen Garten" erhielt, um zu einem Vortrage einige Daten nachzuschlagen. Der Band enthielt zwei Aufsätze über dunkle Enteneier. Im 1. Fall hatten zwei Eier, wie die von mir erwähnten, stellenweise größere und kleinere intensiver gefärbte Flecken; die später gelegten Eier waren heller, zuletzt fast weiß. Im 2. Fall war das Ei auf gleichmäßig hellgrauem Grunde mit feinen dunklen Flecken gezeichnet, am spitzen Pole jedoch von der Mitte des Eies an bedeutend dunkler, etwa rußgrau gefärbt und mit schwärzlichen Flecken dicht besetzt. In einer Entfernung von 1,5 cm vom spitzen Pol bildeten diese Flecken einen 1 cm breiten Kranz, der sich deutlich abhob. Das Ei hatte die Gestalt und glatte Schale eines normalen

download unter www.zobodat.at

Enteneies. In neuerer Zeit hat Professor Dr. W. Marshall-Leipzig alles Wissenswerte über „schwarze Enteneier“ in einem sehr ausführlichen Artikel in der Zeitschrift für Naturwissenschaften, Organ des naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen und Thüringen, 73. Band, Heft 5 und 6, 1901, veröffentlicht. Ed. Schein.

Was wiegt ein Hühnerei? Diese Frage habe ich schon häufig aufwerfen hören, auch selbst schon oft aufgeworfen, und selten eine zutreffende Antwort bekommen. Gewöhnlich wird aufrichtig erwidert: „Das weiß ich nicht.“ Manchmal werden ganz unmögliche Gewichtsmengen genannt. Von niedlichen Eiern der Zwerghühner, die mein früherer Hauswirt, unser bewährter 1. Vorsitzender hielt, wog das Stück 30—35 g. Stattliche spanische Hennen legten Eier von 70—75 g. 7 Stück, die ich einmal beisammen hatte, wogen genau 1 Pfund. Sonst heißt es: „Wer von sieben spricht, lügt“, diesmal stimmts aber. Professor Dr. Lenz-Schnepfental berechnete schon im Jahre 1858 das Durchschnittsgewicht der 165 von einer Thüringer Landhenne gelegten Eier auf 62 g. Im hiesigen Ratskeller, der „ältesten Schankstätte Deutschlands“, brachte einst der Wirt ein besonders großes Hühnerei, das von einer gewöhnlichen Landhenne stammte, die öfter solche Eier legen sollte. „Ich habe noch eins von gleicher Größe draußen.“ „Her damit.“ Die beiden Eier wogen je 125 g und maßen 79×51 und 79×50 mm, während ganz ansehnliche Eier, die ich eben vor mir liegen habe: 64×43, 63×42 und 60×41 mm aufweisen und 63, 60 57 g wiegen. —

Ein kugelförmiges Hühnerei, das ich vor längerer Zeit von einem unserer Mitglieder erhielt, zeigte die Maaße 51×50 mm, das Gewicht ist damals nicht festgestellt worden. — Ed. Schein.

Noch einmal Hühnereier. Auf einem meiner ersten diesjährigen Frühjahrsausflüge überreichte mir ein Bekannter ein Hühnerei von gewöhnlicher Größe, das auf seiner ganzen Oberfläche in der Längsrichtung mit Furchen versehen ist, deren Berge und Täler gleiche Größe zeigen. Das Ei gewinnt dadurch das Ansehen, als ob es aus Wellblech gearbeitet wäre. —

Aus Milbitz erhielt ich am 28. April d. J. ein sonderbar gestaltetes Hühnerei. Dasselbe hatte bei einer Länge von 35 und einer Breite von 28 mm am spitzen Ende einen röhrenförmigen Fortsatz von 23 mm Länge und 11 mm Breite, der ihm genau die Form

download unter www.zobodat.at

einer Retorte mit kurzer Röhre gab. Diese Röhre ist in einem Winkel von 45° nach oben umgebogen und zeigt am Knie eine Menge von Ringen, etwa so, wie wenn ein Klempner ein Röhrenstück aus Blech in einzelnen Teilen zusammensetzt. Das Ei enthielt Dotter und Eiweiß wie ein vollkommen entwickeltes Hühnerei. —

Mit diesem Exemplar zugleich wurde mir ein Küchlein aus demselben Gehöft überbracht, das das Ei nicht verlassen konnte. Der Besitzer hatte sich durch die „Wasserprobe" überzeugt, daß ein lebendes Junges im Ei sei, und beim Ausschlüpfen mit nachgeholfen. Bei diesem Liebesdienst ist dem Jungen der obere Teil der Kopfhaut mit Federn abgezogen worden. Es zeigte sich auch, warum das Tierchen nicht selbst auskriechen konnte. Der Oberkiefer ist vollkommen gespalten, und die beiden Teile desselben stehen wie ein martialischer Schnurrbart weit auseinander. Der Unterkiefer, nicht so weit geteilt, zeigt zwei vollkommen kahnförmige Teile, deren jeder für einen — allerdings etwas schmalen — Kiefer gelten kann. Das Tierchen ist sonst anscheinend normal entwickelt und soll kurze Zeit gelebt haben. Ed. Schein.

Zutraulichkeit eines Eichhörnchens. Wie zutraulich zuweilen auch recht scheue Tiere werden, beweist folgender Fall.

Gegen Ende November, um welche Zeit ich immer mit Fütterung der Vögel im Garten beginne, stellte sich auch ein Eichhörnchen ein, und da dasselbe in dem Futterhäuschen auch für sich passendes Futter, wie Hanf, Sonnenblumenkerne, Nüsse etc. vorfand, kehrte es fast regelmäßig täglich dahin zurück.

Aufmerksam auf das Tier machten mich zuerst einige Sperlinge, die es die ersten 2 Tage unter lautem tscherr, tscherr, tscherr fortwährend verfolgten, wohl in der Hauptsache deshalb, weil es die Nistkästen derselben zum Quartier benutzte.

Eines Morgens, als ich Futter noch nicht gestreut hatte, kam es ganz unverhofft an mein Contorfenster der 1. Etage, an welches die Äste der nahen Obstbäume ziemlich reichen — von ferne hatte es jedenfalls beobachtet, daß sich auch von hier die Vögel manchen Brocken holen — und lief am Fensterrahmen hin und her, mit seinen großen Augen ins Zimmer guckend, scheinbar mich an meine Pflicht erinnern zu wollen; ich hielt eine Nuß an die Fensterscheibe und sofort versuchte es dieselbe, aber vergeblich, mit dem Maule zu fassen, jetzt öffnete ich ganz leise das Fenster, nur soweit, um die

download unter www.zobodat.at

Hand mit der Nuß durchstecken zu können, doch, ein Sprung, und sofort saß es auf dem Baum; ich hielt aber die Nuß weiter ruhig hin, und sofort — aber recht vorsichtig, nicht mit der Wimper durft ich zucken — kam es zurück und nahm die erste Nuß aus meiner Hand, worüber ich natürlich sehr erfreut war. Anstatt aber dieselbe zu verzehren, kletterte das Eichhörnchen rasch nach unten, sie hier im Grase oder dürren Laub versteckend, um sogleich zu mir zurückzukehren und weitere Nüsse zu holen. Wenn nun schon dies zu beobachten Vergnügen macht, denn es sucht erst einen passenden Platz, sichert sehr scharf, ob es nicht beobachtet wird, macht mit den Vorderpfoten eine Vertiefung in das Laub, legt die Nuß hinein und deckt alles gut zu, so war es mir doch zweifelhaft, ob es wohl später alle Nüsse wiederfinden würde, und gab ihm von nun an nur geöffnete, die es sofort und sogar meist auf dem Fensterbrett verzehrte.

Nachdem es die erste Nuß aus meiner Hand genommen, war es kein Kunststück mehr, und oftmals holte es sich 4—5 Nüsse hintereinander in wenigen Minuten, um dann spurlos zu verschwinden, und sich andern Tags pünktlich wieder einzustellen, aber fast nie, ohne vorher an den nahen Baumstämmen reizende Kletterübungen zu machen, oder sich im hohen Schnee blitzartig zu verbergen, um sofort an andrer Stelle wieder aufzutauchen; gewöhnlich kam es früh gegen 8 Uhr, wohl wissend, daß ich vor dieser Zeit nicht zu sprechen bin, denn die Geschäftszeit beginnt erst dann; doch gegen Ende Januar, wo der Tag schon früher anbricht, stellte es sich zeitiger ein, was mich veranlaßte, das Futter schon abends bereit zu legen. Am 3. April d. J. kam das Eichhörnchen zum letzten Mal auf mein Fenster, obschon es sich im Garten noch zeigte, als die Kastanien auszuschlagen begannen; leider fand ich meine Ahnung bestätigt, ich hatte schon einige Tage zuvor bemerkt, daß das Tierchen nur noch mühsam klettern konnte, und sah jetzt genau, daß die linke Hinterpfote beschädigt war, jedenfalls hatten rohe Burschen darnach geworfen; gegen Ende April wurde es aber verschiedentlich beobachtet, und schien es sich wieder erholt zu haben.

Unser Geschäftsgarten, welcher am Fuße des Reißbergs und des Schloßbergs nahe dem Fürstlichen Park gelegen, und von anderen Gärten mit vielen alten Bäumen umgrenzt ist, wird im Herbst des Obstes halber öfters von Eichhörnchen besucht, doch

download unter www.zobodat.at

so zutraulich wie dies, war noch keins, dabei aber doch so vorsichtig, daß es nie kam, wenn sich Menschen in einem der Gärten zeigten.

Nun wird mancher Leser dieser Zeilen meinen, daß der Hunger das Eichhörnchen dazu trieb, so nahe menschlicher Wohnung sein Futter zu suchen, was ich aber nicht glaube, denn wir hatten erst am 31. Dezember den ersten Schnee, und es kam doch schon seit Wochen regelmäßig, wo es noch genügend Futter hätte finden können, und hätte sicher die Nüsse in der ersten Zeit nicht versteckt, wenn der Hunger groß gewesen wäre.

Daß Eichhörnchen auch mit Vorliebe an den gefrorenen Saunabeln, die für Meisen und Spechte an die Bäume genagelt wurden, nagen, war mir neu und sei nebenbei bemerkt.

Herr Lehrer Weidhaas hatte die Güte, den Moment, wo es die Nuß aus meiner Hand nimmt, photographisch festzuhalten, und füge ich das trotz erschwerenden Umständen immerhin gut gelungene Bild bei, mit der Bitte, es Ihrem Archiv gefl. einzuverleiben.

Sollte das Tierchen auch kommenden Winter sich meiner erinnern, werde ich mir erlauben, noch einmal darauf zurück zu kommen.

Gotthold Vogel, Greiz.

Weißblühendes Leberblümchen. Am 10. April 1906 wurde in einer Nebenschlucht des Gessentales ein weißblühendes Exemplar der Hepatica triloba mit zwei schön entwickelten Blüten gefunden. Die Pflanze wurde ausgehoben und nach dem Botanischen Garten gebracht, um zu beobachten, ob die so seltene Farbenabweichung auch im nächsten Jahre wieder auftritt.

Robert Leube.

Eine Tanne mit umgekehrten Endtrieben der Zweige. Im März 1906 erhielt ich aus Arnsgrün (Reuß ä. L.) eine Anzahl Weißtannenäste, sämtlich von einem kleinen im Unterholz eines Waldes gewachsenen Bäumchen, deren letzte Jahrestriebe sämtlich die mit den Spaltöffnungen besetzte Unterseite nach oben gerichtet hatten. Nach näheren Erkundigungen ergab sich, daß das Bäumchen völlig normalen Wuchs und sonst normale Stellung der Äste zeigte. Von einem Parasiten war nichts zu bemerken, und konnte ich über die Ursache dieser teratologischen Erscheinung nichts in Erfahrung bringen. Auch in der Literatur fand ich nichts darüber. Ich sandte die Zweige Herrn Prof. Dr. L. Klein in Karlsruhe, dessen „Forst-

download unter www.zobodat.at

botanik“ sonst in erschöpfender Weise alle Variationen und teratologischen Erscheinungen der Waldbäume beschreibt, aber über dieses Vorkommen nichts enthält. Derselbe schreibt mir: „Die Weißtannentrieblaus Mindarus abietis bezw. Schizoneura abietina bewirkt an jungen Trieben, die infolge ihres Saugens verkümmern, häufig eine Umdrehung der verkümmerten Nadeln; das sieht aber ganz anders aus, als bei den vorliegenden, anscheinend ganz gesunden Zweigen.“ Hofrat Prof. Dr. F. Ludwig in Greiz.

Unterirdisches Blühen. Im vergangenen Herbst waren in meinem Garten auf ein Beet mehrere Fuhren Erde geschüttet worden, nachdem zuvor die Knollen und Rhizome auf ein anderes Beet gebracht worden waren. Dabei waren Rhizome von Pulmonaria officinalis, Knollen von Eranthis hiemalis und Dentaria bulbifera übersehen worden. Von den beiden letzteren hatten mehrere Laubsprossen mittelst des Schwerkraftsinnes zuletzt den ca. $^3/_4$ m weiten Weg zum Licht gefunden, dagegen blieben alle Eranthis- und Pulmonariablüten aus. Beim Wegräumen der Erde im März und April zeigte sich ein merkwürdiges Bild. Auch die Blütenachsen waren lichtwärts empor gewachsen, ohne jedoch bis zur Blühzeit die Oberfläche erreicht zu haben, und so zeigten sie mitten in der Erde völlig entfaltete, bei Eranthis gelbe, Pulmonaria rote und blaue Blüten, während die in der Erde verbliebenen Laubsprossen kein Blattgrün zeigten. Die Adaption des Blühens auf bestimmte Zeit und die Entwicklung der Blütenfarbstoffe auch bei Lichtabschluß (eine im Keller vergessene Hyazinthenzwiebel hatte gleichfalls einen Schaft mit blauen Blüten, trotz der rudimentären weißlich-gelben Blättergetrieben) werden durch diese Beobachtung sehr augenfällig bewiesen. — Bekanntlich gibt es ja eine ganze Reihe von Pflanzen, welche unter normalen Verhältnissen hypogäisch blühen, z. B. die Crucifere Geococcus pusillus, welche nur unterirdisch blüht, Cardamine chenopodifolia, Heterocarpus Fernandezianus, Vicia-, Orobus-, Lathyrusarten usw. Hofrat Prof. Dr. F. Ludwig, Greiz.

Die Heimat erratischer Geschiebe aus der Umgegend von Gera. Das städtische Museum zu Gera besitzt eine mehrere Hundert Handstücke umfassende Sammlung in der Umgegend gefundener erratischer Geschiebe. Um die Ursprungsstätten derselben festzustellen, wurde auf Wunsch der Königl. Preußischen Geologischen Landes-

download unter www.zobodat.at

anstalt und Bergakademie zu Berlin eine Auswahlsendung der am besten erhaltenen Stücke gemacht, von der 17 Stück zurückbehalten wurden, um mit frischem nordischem Material verglichen zu werden. Von 13 Handstücken gelang es, durch genaue Vergleichung und Untersuchung die Heimat festzustellen. Durch die ermittelten Ursprungsstätten ist bewiesen, daß die untersuchten Geschiebe durch einen Eisstrom hierher gebracht worden sein müssen, der von Nordosten her in unsere Gegend vorgedrungen war.

Zur Untersuchung gelangten: 1. Granit von Skauditz bei Zeitz; 2. Granit von Wildenbörthen bei Schmölln; 3. Feinkörniger Granit von Wolfsgefärth bei Gera; 4. Porphyrartiger Granit von Nöbdenitz; 5. ein ebensolcher von Collis; 6. ein desgl. als Elstergeschiebe gefundener und 7. Granitporphyr von Prehna bei Pölzig. Quarzporphyre lagen vor 8. von Wetterzeube, 9. von Zschellbach, 10. ebendaher, 11. von Pöppeln bei Ronneburg, 12. von Gera und Rapakiwi 13. von Lunzig bei Pölzig, 14. von Graicha bei Schmölln, 15. von Schmölln, 16. von Reichstädt bei Ronneburg und 17. von Collis.

Das Ergebnis der Untersuchung lautet: Heimat unbestimmbar bei Nr. 9; Heimat nach dem Vergleichsmaterial nicht mit Sicherheit bestimmbar bei Nr. 4; Heimat nicht sicher bestimmbar, weil stark zersetzt, vermutlich aber Ålandsinseln, Nr. 13 und 14; Heimat: Åland Nr. 2, 8, 11, 12 und 15; bestimmte Ursprungsörter Nr. 1, 3, 5, 6, 7, 10, 16 und 17 und zwar: Nr. 1 gleicht am besten dem Gestein am Badhuset bei Marichharun, Groß-Åland, Nr. 5 desgleichen dem Gestein von Trebbenberg, Kirchspiel Hammarland, Groß-Åland, Nr. 7 ganz ähnliches Gestein im Kirchspiel Hammarland, Groß-Åland, Nr. 6 ähnliches Gestein im Kirchspiel Veta, Groß-Åland, Ålandsinseln, Nr. 17 gleicht sehr dem Gestein von Vestanträsk, Kirchspiel Geta, Groß-Åland, Nr. 10 Heimat: Dalarne, Nr. 16 Uystadgebiet im südwestlichen Finnland und endlich Nr. 3 Heimat: das südwestliche Finnland.

A. Auerbach.

download unter www.zobodat.at

Aus unserer Sammelmappe.

Zum dritten Male erscheint unter obiger Überschrift eine Reihe von Beobachtungen und Mitteilungen aus unserer geliebten Thüringer Heimat, und der unterzeichnete Vorstand gibt sich bei ihrer Veröffentlichung der Hoffnung hin, daß dieser Teil des Jahresberichtes die Beachtung und Zustimmung der geehrten Leser und Vereinsgenossen auch ferner finden werde. Weitere Einsendungen für die nun ständig eingerichtete Notizensammlung nimmt Herr Rektor A. Auerbach in Gera (Reuß) gern entgegen.

Der Vorstand der Gesellschaft
von
Freunden der Naturwissenschaften.

Emil Fischer.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera

Jahr/Year: 1903-1905

Band/Volume: 46-48

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Sammelmappe 168-185